

## Zaubermaschinen, Maschinenzauber

Sommer in Arizona. Die Temperaturen steigen auf 40 Grad, die Luft ist so trocken, dass man sie kaum atmen kann. Einwohner und Touristen fliehen in kühlere Gegenden. «Dafür sind die Hotels spottbillig», grinst Victor. Und erzählt, wie er auf seinen regelmässigen Reisen in diese Wüstenstadt in den schönsten Resorts übernachtete, zu einem Bruchteil des üblichen Zimmerpreises. Wie er in menschenleeren, badewannenwarmen Pools schwamm, unter einem unwirklich blauen Himmel. Wie ihn das unterbeschäftigte Personal hofierte wie einen königlichen Gast. Er schwärmt von reichhaltigen Frühstücksbuffets und von den trägen Echsen, die seinen Balkon bevölkerten, von Palmen und Sonnenuntergängen. Er erzählt von diesen Reisen, als hätte er Ferien gemacht. Dabei war er zum Arbeiten dort. Und das unter eher erschwerten Bedingungen: Während seiner Dialyse.

Victor hat fünf Metrohaltestellen in Phoenix gestaltet. Die Vorarbeit war damals geleistet, die farbigen Betonplatten gegossen, die Keramikkacheln mit den Portraits der Quartierbewohner gebrannt. Doch dann blieb die Arbeit liegen. Victors Gesundheitszustand verschlechterte sich zunehmend, so dass er tägliche Dialyse brauchte. Seine damalige Frau starb an Krebs. Und dann drohte die Stadt Phoenix plötzlich mit einer massiven Geldstrafe, wenn er die Installationen nicht zügig beendete. Im Gegensatz zu mir, die ich mich an dieser Stelle seiner Geschichte immer fürchterlich aufrege, hielt Victor sich nicht lange mit der Frage auf, ob das nun gerecht sei oder nicht. Stattdessen bewarb er sich für Heimdialyse, absolvierte die entsprechende Ausbildung in Rekordzeit und trainierte auch gleich ein paar Freunde, ihm dabei zu assistieren. Die Heimdialysemaschine bestand aus zwei Teilen, jedes etwa so gross «wie ein amerikanischer Reisekoffer, nur viel schwerer.» Diese beiden Kisten nahmen mehr als die Hälfte der Ladefläche seines Trucks ein, aber es blieb immer noch genug Platz für Betonplatten und Kacheln. Und so fuhr er, begleitet von wechselnden Freunden und Freundinnen, die vierzehn Stunden hin und zurück, hin und zurück, hin und zurück. Jede Woche wechselten sie die Behälter mit der Dialyseflüssigkeit aus, die Post-Transplant-Clinic führte ihre Untersuchungen durch, die Freunde luden mehr Kacheln und Platten ein.

«Einmal», erinnert sich Victor, «einmal wurde ich in Phoenix von Geheimdienstagenten festgehalten!» Präsident Obama besuchte die Stadt, sie waren hier, um seine Sicherheit zu garantieren. Und ein langhaariger Künstler in Latzhosen, der eine riesige Kiste hinter sich her über den Parkplatz zog, auf der das dreieckige Warnzeichen für Giftstoffe prangte, schien nun mal verdächtig. «Ich musste denen erklären, was Dialyse ist!» Victor zuckt mit den Schultern. Am Ende war es nicht die Maschine, die ihn rettete. Sie hielt ihn nur am Leben. Gerettet hat ihn erst die neue Niere.

«Meine Freunde haben mich gerettet», präzisiert er. «Die Kunst hat mich gerettet.»

Die Maschine, die die Niere ersetzt, dieses unscheinbare kleine Organ, das sich bescheiden hinter den anderen versteckt, und so viele verschiedene Aufgaben erfüllt, diese Maschine muss erst noch erfunden werden. Vielleicht von einem Künstler.